

ZVEI-Chef Weber: In Europa ist man noch viel zu naiv

Von Manuel Changming Liu

Europa brauche ein stärkeres Selbstbewusstsein, sagte ZVEI-Chef Wolfgang Weber im Gespräch mit Table.Briefings. Er fordert eine bessere Auseinandersetzung mit der Frage, wie die Union ihre Wettbewerbs- und Innovationsfähigkeit stärken kann.

Wolfgang Weber, Vorsitzender der Geschäftsführung des Elektro- und Digitalverbands ZVEI, sieht Europa immer noch führend in der Industrieproduktion. Eine der größten Stärken der Elektro- und Digitalindustrie liege in der digital gestützten Automatisierung. „Unsere Unternehmen haben das Domänenwissen, das man einer industriellen KI zuführen kann“, sagte Weber im Gespräch mit *Table.Briefings*. Dieses Wissen finde Anwendung in nahezu allen Industrien – und auch in der [Robotik](#). „Hier dominieren chinesische Hersteller zwar gerade die Headlines, aber bei der Intelligenz von Robotern sind wir führend.“

Weber nannte industrielle KI eines der Felder mit dem größten Wachstumspotenzial in den kommenden fünf bis zehn Jahren. Er verwies auf die Sensorik, die zur Positionsbestimmung oder zur gezielten Bewegung des Roboterarms im Raum notwendig sei. Die Steuerung des Roboters übernehme industrielle KI. „Insbesondere bei industrieller KI haben wir eine Poleposition“, erklärt Weber. „Das müssen wir aufrechterhalten.“

Europa müsse selbstbewusster im Umgang mit China werden, forderte Weber. „Wir müssen unsere Wettbewerbsfähigkeit stärken und wir müssen auch – ähnlich wie China – Handels- und Industriepolitik stärker zusammen denken.“ Dazu müsse Europa Industrien und Technologien identifizieren, in denen es besonders stark sei und diese, wo notwendig, auch fördern.

Im industriellen Bereich brauche Europa mehr Spielraum für Innovationen. Er forderte industrietaugliche strukturelle Rahmenbedingungen und abgespeckte Gesetze. Namentlich nannte er den [AI Act](#) und den [Data Act](#).

In der Mikroelektronik schlug er als handelspolitische Flankierung vor, bei kritischen Infrastrukturen Local-Content-Vorgaben einzuführen. „In anderen, weniger sensiblen Bereichen könnte man aber auch über Joint-Venture-Vorgaben nachdenken“, schlug Weber vor.

In der Standardisierung sieht Weber einen wichtigen Hebel. Europa sei deshalb so stark, weil es viel in die Standardisierung investiert habe. „Wer Standards setzt, gewinnt Märkte“, sagte Weber. China habe das längst erkannt und umgesetzt, indem es die eigenen Unternehmen in der internationalen Normung massiv unterstützte. „Die

europäische Seite hingegen hat dieses Instrument in den vergangenen Jahren zunehmend vernachlässigt.“

Um diesen Hebel wieder für Europa zu nutzen, habe der ZVEI die steuerliche Normungsförderung vorgeschlagen. „Das ist wenig kostenintensiv, würde aber den deutschen Unternehmen einen entsprechenden Anreiz geben, Mitarbeitende in der Normungsarbeit aktiv einzusetzen“, erklärte Weber. Langfristig könnten so in Deutschland entwickelte Technologien schneller in die Anwendung gelangen und global skaliert werden.

Von Europa fordert Weber, auf enge, vielfältige internationale Partnerschaften zu bauen und eigene Stärken weiter zu stärken. Er verwies beispielsweise auf das starke Cluster in Europa, das Mikroelektronikfabriken in der ganzen Welt ausstatte. „Europa muss sich nicht verstecken, darf sich aber auch nicht herumschubsen lassen.“ Die EU habe eine Vielzahl von Instrumenten zur Verfügung – von [Antisubventionsmaßnahmen](#) bis zum Anti-Coercion-Instrument. „Die EU muss diese auch gezielt einsetzen.“

„Allgemein gesprochen, ist man in Europa noch viel zu naiv und es mangelt an Selbstbewusstsein“, sagte Weber. Er vermisst den gesellschaftspolitischen Diskurs, sich ernsthaft mit der eigenen Wettbewerbs- und Innovationsfähigkeit auseinanderzusetzen: Europa müsse sich die Frage stellen, was die Wettbewerbs- und Innovationsfähigkeit ausmache und was es dafür brauche, um in den kommenden 20 bis 30 Jahren noch ein relevanter Player auf den globalen Märkten zu sein.